



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Schmitthenner, Adolf: Der Wildfang : (Fortsetzung)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

daß sie mit den Grundsätzen der Zivilprozeßordnung über die Mündlichkeit des Verfahrens unvereinbar sei. Denn diese Grundsätze müssen notwendigerweise weichen für Teile des Verfahrens, wo sie unpraktisch oder gar schädlich, mindestens unnötig sind. Noch weniger kann gegen die hier vorgeschlagene Regelung die Rücksicht auf die beim Reichsgericht zugelassenen Rechtsanwälte eingewandt werden; denn werden diese in ihrem bisherigen Wirkungskreise unnötig, so — werden sie sich einen andern Wirkungskreis suchen müssen, der ihnen auf Wunsch im Staatsdienst zu teil werden mag, wenn sie den Anwaltsberuf nicht fortsetzen wollen. Jedenfalls können derartige Erwägungen nicht in Betracht kommen, wenn das Interesse der Rechtspflege, die Rücksicht auf die Verbilligung der Prozesse eine andre Regelung des Verfahrens als notwendig erscheinen läßt.



## Der Wildfang

Von Adolf Schmitthenner

(Fortsetzung)



Runigunde und Valentin gingen langsam auf den Tisch zu. Die Augen der Studenten waren auf das herrliche Paar gerichtet. Der Vorderste stand auf, brachte einen Pokal, verneigte sich vor Runigunde und sagte: Dürfen wir die schöne Jungfrau und ihren Liebsten bieten, uns Bescheid zu thun? Es kommt von Herzen und soll viel Glück bringen.

Ich danke den Herren! sagte Runigunde und hob den Pokal mit anmutigem Gruße.

In diesem Augenblick war es mir, als ob ich Gerwig sähe, wie er am Eingange der Beltgasse stand und herschaute; aber ehe ich ihm winken konnte, war er hinter einer Bude verschwunden.

Seht die Pfalzgräfin! ließ sich eine Stimme hinter uns hören. Eine Gesellschaft von Bürgerleuten drängte sich vorbei. Andre blieben stehen, und es bildete sich allmählich ein Kreis um uns.

Runigunde schaute spöttisch nach der Sprecherin. Dann nippte sie von dem Wein und reichte den Becher ihrem Bräutigam.

Valentin that einen herzhaften Schluck und setzte den Pokal auf den Tisch nieder. Das freundliche Erlebnis hatte jede Spur von Besorgnis aus seinem Antlitz verschucht.

Wir danken den Herren, sagte er, und wir wünschen einem jeden viel Fortun in der Welt und deutsches Glück in der Liebe!

Wir danken euch! riefen die Studenten zurück.

Ihr habt eine schöne Klinge, sagte Valentin zu dem Sprecher. Erlaubt, daß ich sie beschau. Ich bin Schwertfeger und habe Freude an solchen Dingen.

Wir wollen gehn! drängte ich, aber die beiden waren ganz im Augenblick verloren.

Während Valentin die Waffe betrachtete, sagte Runigunde:

Ist einer von den Herren aus Schlesierland?

Ich! rief einer, und ein feiner Geselle stand auf. Martin Opitz heiße ich und bin aus Bunzlau in Schlesien.

Dann werden wir bald Landsleute sein, sagte Kunigunde und streckte dem Studenten ihre Hand hin, die dieser ehrerbietig ergriff. Wir ziehn nächster Zeit nach Rosenbergl in Schlesien.

Dort sind wackre Bürger, sagte der Student. Schlesien heißt euch willkommen. Führt mich einmal mein Weg nach Rosenbergl, so kehre ich bei euch ein. Dann wollen wir miteinander fröhlich sein und uns erzählen vom Wolfsbrunnen und vom Neckar und von dieser wunderschönen Stun . . .

Weg mit der Hand! schrie in diejem Augenblick Valentin. Er hatte sich umgedreht und schaute mit entsetzten Augen dem Büttel ins Angesicht. Der hob die hinuntergeschleuderte Hand empor wie ein Raubtier seine Tazze und legte sie schwer auf Valentins Schulter. Der stand zitternd und mit gesenktem Haupt.

Und der Büttel sagte langsam und feierlich, wie wenn es ein Gesangbuchvers wäre:

Im Namen meines gnädigen Kurfürsten ergreife ich Euch als Wildfang und begehre meinen Faselgulden.

Er zog die Hand von der Schulter und streckte sie hin, seine Gebühr zu empfangen.

Büttel, rief ich, das ist ein grausamer Irrtum. Valentin Herbert ist ein Mainzer Bürgerkind, so ehrlich wie Ihr und ich.

Er soll die Hand aufheben, wenn er ehrlich ist! erwiderte der Büttel. Aller Augen wandten sich auf Valentin. Der bewegte die Hand, aber sie fiel ihm schlaff herab, und der Kopf sank ihm auf die Brust.

Der Büttel aber zog eine Schrift aus seinem Rock und entfaltete sie.

Hier steht es, sagte er behäbig. Unser Ausfauth zu Mainz hat sein Sigill darunter gesetzt. Valentin Herberts Vater ist auf dem Henkerstarren gefessen und sollte mit dem Rad gerichtet werden. Aber Valentin Herberts Mutter, damals noch Jungfrau, hat ihn vom Karren losgeschnitten und zum Gatten begehrt. Nach deutschem Recht und Brauch ist Valentin Herbert unehrllich, und nach König Wenzels Verwilligung ist er mit all dem Seinen auf Kind und Kindeskind dem Pfalzgrafen bei Rhein leibeigen.

Der Büttel faltete die Schrift zusammen und steckte sie umständlich in den Rock. Valentin stand da wie ein gebrochener Mann. Kunigundens Angesicht war erstarrt. Sie schaute verständnislos bald den einen, bald den andern an, wie wenn das alles in fremder Sprache geredet wäre.

Valentin hob langsam den Kopf und sagte leise: Ihr habt Recht, Büttel. Und doch hat Eure Hand verdient, abgehauen zu werden, weil sie sich an einem freien Manne vergriffen hat. Erst heute über vierzehn Tage habt Ihr das Recht, mich zu fassen. Bis dahin habe ich mit dem Kurfürsten nichts zu schaffen.

Da irrt Ihr Euch! sagte der Büttel behaglich. Die Sonne ist untergegangen. Jahr und Tag ist vorbei. Als Ihr vorhin an mir vorüberginget, stand die Sonne noch am Himmel, da waret Ihr noch frei. Aber jetzt seid Ihr dem Kurfürsten eigen.

Heut über vierzehn Tagen! stammelte Valentin.

Heute, heute, sagte der Büttel, heute mit Sonnenuntergang sind zwölf Monate, sechs Wochen, drei Tage vorbei, seit Ihr in Heidelberg eingezogen seid. Glaubt Ihr mirs nicht, so schaut selber nach.

Er griff wieder in die Tasche, und nachdem er eine Welle darinnen herumgetramt hatte, zog er ein ander Papier heraus, den von der kurfürstlichen Kanzlei ausgestellten Befehl. Er entfaltete ihn und hielt ihn Valentin unter die Augen.

Der warf einen Blick hinein. Seine Augen wurden größer und größer. Er streckte die Arme vom Leib und ballte die Fäuste. Dann lösten sich die Finger langsam, und die Hände schlugen an den Leib. Er wandte den Kopf seiner Braut zu, sah sie traurig an und sagte: Kunigunde, es ist so.

Da kam Leben in ihr starres Gesicht. Ihre Augen sprühten Feuer. Sie richtete sich hoch auf und zischte: Pfui über deine Mutter! Pfui über dich!

Sie wandte sich um und ging hochehobnen Hauptes aus dem Kreise. Die Umstehenden wichen rechts und links auf die Seite, sodaß sie wie durch eine Gasse schritt.

Margarete ging schluchzend hinter ihr her. Aber nach einigen Schritten wandte sie sich um und kehrte zu uns zurück. Sie stellte sich still weinend neben mich und schaute mich an mit treuen Augen, wie wenn sie sagen wollte: Ich bleibe bei dir in dieser schweren Stunde.

Balentin schaute Kunigunden traurig nach. Dann wandte er sich zu mir und sagte: Johannes, das ist vorbei. Wir wollen heim. Aber vorher ist noch eins zu besorgen.

Er legte die Waffe, die er noch immer in der Hand gehalten hatte, auf den Tisch, griff in seinen Sack und holte zwei Gulden heraus. Die gab er dem Büttel.

Da habt Ihr Eure Fanggebühr und ein Trinkgeld.

Dann griff er in die Tasche und holte einen weiteren Gulden heraus. Er warf ihn seinem Landsmann, der vorn unter der gaffenden Menge stand, vor die Füße.

Da, Markus, hast du etwas für deine Mühe! Du bist immer ein schmutziger Halunke gewesen.

Aber nun such ich noch einen. Johannes, wo ist er?

Er ist nicht da, sagte ich und legte den Arm um seine Schulter. Komm, wir gehn heim!

Aber Balentin machte sich los und spähte im Kreis umher.

Ist er ein Schelm, so ist er auch da; das ist Schelmenrecht. Verbirg dich nicht, Gerwig! Komm vor! Ich hab dich gesehen! Wenn noch ein Tropfen Mannesblut in dir ist, dann komm her!

Die Menge wich auseinander, und bleich, wie einer, der zum Hochgericht steigt, trat Gerwig heran.

Balentin streifte den linken Ärmel zurück.

Sieh, Gerwig, sagte er, da ist dein Zeichen. Trägst du das meine auch noch? Oder hast du auch ein falsches Fell? Wenn mich ein Engel gewarnt hätte: Nimm dich vor dem Gerwig in acht, so hätte ich ihm gesagt: Du bist ein Teufel. Sag mir, Gerwig, hat dir der Baum gelogen, oder bist du zum Schelmen an mir geworden?

Gerwig hob das Haupt und warf dem Fragenden einen langen Blick zu; dann ließ er den Kopf wieder sinken.

Balentin maß ihn langsam mit den Augen und sagte: Also ja! Mein Herzbruder ist ein Schelm. Und hast du mich gar verraten? Hab ich meinem Landsmann unrecht gethan? Sieh, Gerwig, dort liegt noch der Gulden, Mary hat ihn nicht angerührt. Geh hin und heb ihn auf!

Gerwig schüttelte den Kopf und schaute Balentin traurig an. Dann sagte er leise:

Balentin, ich habe meinen Eid nicht gebrochen. Aber belogen hab ich dich, das ist wahr. Die ganze Nacht lang hab ich mit dem Teufel gerungen und hatte ihn obgelegen. Ehrlichen Herzens sprang ich herunter durch den Wald, dich zu

retten. Aber warum habt ihr in eurer Tollheit vergessen, daß andre Leute auch ein Herz im Leibe haben? Warum habt ihr uns mit eurer Liebe gehöhnt? Wärfst du herauf zu mir gekommen, als ich dich rief, so hätte ich den Teufel noch einmal gezwungen. Aber als ihr nicht voneinander kamet, und ich deinen Arm zittern sah von ihrem kleinen Finger her, und denken mußte, wie du zittern würdest, wenn sie dich ganz umschlinge, da wünschte ich, der Büttel stünde hinter dir und riße dich von ihr hinweg. So hab ich dir gelogen, Valentin.

Valentin sah ihn mit durchbohrenden Blicken an. Seine Brust atmete schwer, und in sein bleiches Gesicht schlug eine Blutwelle um die andre.

Du hast mir nicht alles gesagt, Gerwig!

Doch, bei Gott, ich habe dir alles gesagt.

Du hast mir nicht alles gesagt, wiederholte er, und seine Stimme bebte.

Was soll ich dir noch sagen?

Du hast mich von Kunigunde weggeteufelt, damit du selbst in ihren Armen lägest. Das sollst du nicht! Das sollst du nicht!

Seine Stimme ersticke vor Wut. Einen Augenblick stand er regungslos, dann hielt er das Schwert, das noch auf dem Tisch gelegen hatte, in der Hand. Ich sah etwas durch die Luft blitzen, und wie vom Wetter gefällt brach Gerwig zusammen.

Während die Männer den Mörder überwältigten, sank ich an dem Sterbenden nieder. Margarete hob ihm sanft das Haupt und bettete es in ihren Schoß. Das Schwert stak ihm in der Brust. Langsam sickerte das Blut neben dem Eisen heraus aus den vollgesognen Kleidern.

In diesem Augenblick rief es: Feuer! — Feurio! — Es brennt! — Wo? — Hinter den Lebzettern! — Ich schaute nach der Seite, wohin das Gerenne lief; aus einer dicken, gelben Rauchwolke schlug die Flamme. Es war nahe bei der Stelle, wo ich vorhin Gerwig bemerkt hatte! Auch die Umstehenden liefen alle dorthin. Mir war es recht so.

Bis der Wundarzt kam, waren Margarete und ich bei dem Sterbenden allein.

Gerwig hatte die Augen geschlossen und lag wie tot. Auf einmal schlug er langsam die Lider auf. Er erkannte mich und flüsterte: Herzbruder, ich hab ihm ein Pferd verschafft. Es steht zu Handschuhsheim im Dörsen. Sein Geld ist in den Mantelsack gepackt und meins dazu. . . . Das Feuer . . . ich . . .

Die Augen wurden irre. Schnell! sammelte er. Nimm sie vor dich aufs Roß! In Worms ist kein Ausvogt. Schnell! Immer gerade aus! Um die Dörfer herum! Bis Heppenheim. . . . Dann links! Glück zu! Glück zu!

Er seufzte tief auf und röchelte noch eine Weile. Langsam wurde es leiser und stiller in seiner Brust, und als endlich der Wundarzt herbeikam, hatte er ausgeatmet.

Der Wundarzt zog das Schwert aus der Brust. Dicks schwarzes Blut troff daran nieder. Dann legten wir den Toten auf einen Tisch. Ein paar Kameraden, die von dem rasch gelöschten Feuer zurückkehrten, boten ihre Hilfe. Margarete bedeckte die Leiche mit grünen Zweigen, und so trugen wir ihn in die dämmerige Stadt.

Viele Leute begegneten uns, die hinauseilten, die Brandstätte zu sehen. Sie blieben stehn, wenn wir den Toten vorübertrugen, und die Männer entblößten ihr Haupt. Eine Schar schweigender Kinder schritt neben und hinter uns her, und die Frauen, die bei einander unter den Hausthüren standen, schauten uns entgegen und flüsterten hinter uns.

Margarete ging neben der Bahre und verschleuchte mit einem Kastanienzweig die Fliegen, die der Blutdunst herbeizog. An der Heiliggeistkirche legte sie den

Zweig auf des Toten Brust, deutete nach dem Turm und sagte: Behüt dich Gott, Johannes, ich muß jetzt da hinaus.

Als wir auf dem Marktplatz anlangten, wurde Valentin vom Rathause her, wo er verhöört worden war, zwischen zwei Stadtknechten durch die murmeltnde Menge geführt. Am Eingang zum Burgweg trafen wir zusammen.

Wir Träger setzten die Bahre nieder, und lautlos sah die Menge zu, wie der Mörder an dem Ermordeten vorüberging. Er war barhäutig. Die Arme waren auf dem Rücken zusammengeschürt. Vor dem Toten blieb er stehn. Er sah ihn an. Dann trat er herzu, beugte sich nieder und sah ihm ins Gesicht. Langsam richtete er sich wieder auf und schüttelte den Kopf. Da sah er mich. Schwere Thränen tropften ihm aus den Augen. Er rüttelte sich, wie wenn er mir die Hand hätte reichen wollen.

Herzbruder! rief er.

Herzbruder! erwiderte ich.

Dann ging er weiter, den Burgweg hinauf, an der Schmiede vorbei. Sie führten ihn aufs Schloß in den Gefängnisturm.

Wir aber trugen den Toten hinter dem Totschläger her die Gasse hinauf und in die Schmiede hinein. Als wir den Tisch in der Werkstatt auf den Boden setzten, klirrte das Eisen an den Wänden. Wir ließen den Tisch unten stehn und trugen die Leiche die Stiege hinauf an dem Meister vorbei, der zitternd und bebend in seiner Stubenthür stand, nach unsrer Kammer. Dort betteten wir den stillen Schläfer auf dasselbe Lager, worinnen er die letzte Nacht schlaflos zugebracht hatte. Dann gingen die Gesellen leise hinaus, und ich war mit meinem Herzbruder allein.

Ich zündete die Ampel an und stellte sie auf den Sims. Dann setzte ich mich neben das Bett auf den Stuhl und sah auf den Toten, Stunde um Stunde.

Etwas um Mitternacht klopfte es leise an die Thür. Ich öffnete. Margarete trat herein. Sie schloß die Thür sorgfältig hinter sich. Dann führte ich sie vor das stille Lager des Toten. Ich deckte das Tuch von seinem Gesicht, nahm die Ampel vom Sims und hielt sie hoch. So standen wir eine Weile Hand in Hand. Margarete weinte zuerst still vor sich hin. Als ich aber hörte, wie sie heftiger atmete, und wie ihre Brust wogte, stellte ich die Ampel auf den Sims und deckte den Toten wieder zu.

Sie faßte sich aufs tapferste, und als sie wieder sprechen konnte, sagte sie: Ich komme von Kunigunde.

Was ist mit ihr? fragte ich.

Margarete schaute nach der Thür und flüsterte:

Wie ich ihr von dem Mord erzählte, saß sie hoch aufgerichtet, und ohne den Kopf zu regen, hat sie mir zugehört. Ihre Augen haben zuerst geleuchtet, aber mit einemmale war ihr unheimliches Licht ausgelöscht, und Kunigunde hat geweint und geweint, wie ich noch keinen Menschen habe weinen sehen, stundenlang, in einem fort. Ich habe mir nimmer zu helfen gewußt.

Und jetzt? fragte ich.

Ebenso plötzlich, wie sie zu weinen angefangen hatte, ist sie still geworden, von innen heraus, aus dem Herzen, wie eine, die weiß, was sie will.

Was hat sie über Valentin gesagt?

Wie sie stille geworden war, saß sie mit gefalteten Händen auf ihrem Bänklein auf dem Altan, hat nach dem Schloß hinübergeschaut und hat einmal über das andermal den Kopf geschüttelt. Mir ist es ganz unheimlich geworden. Was hast du? So red doch! hab ich zu ihr gesagt. Sie gab mir keine Antwort, aber zu

sich selber sagte sie: Für uns giebt's keinen Anfang mehr, nur noch ein Ende; und sie saß eine gute Weile regungslos da. Mit einemmale hat sie den Kopf aufgerichtet, wie sie thut, wenn sie die Stolze ist, und hat vor sich hingeflüstert: Danken wird er mir's nicht, aber gleichviel! Dann stand sie auf und sagte: Ich will Gerwig sehen, und . . . und, Johannes: sie steht draußen vor der Thür.

Sie soll nicht herein, rief ich, und der bittere Grimm stieg in mir auf. Sie soll nicht seinen Frieden stören. Seine Wunde fängt wieder an zu bluten, wenn sie hereinkommt.

Aber schon hatte Margarete die Thür geöffnet, und Kunigunde war eingetreten. Sie schaute sich im Gemach um, ging an mir vorüber auf Gerwigs Bett zu und kniete vor der Leiche nieder.

Hätte sie geweint oder geschluchzt, so wäre ich weich geworden. Aber ihrer Stummheit gegenüber fühlte sich mein Grimm im Recht.

Du bist schuld an beider Blut, sagte ich. Wärfst du bei ihm geblieben in seiner höchsten Not, so wäre solches nicht geschehn. Aber du weißt nicht, was Treue heißt.

Da fühlte ich eine Hand auf meinen Lippen. Margarete verschloß mir den Mund, und als ich sie anschaute, sah ich in große vorwurfsvolle Augen.

Kunigunde aber, die regungslos vor dem Lager gekniet hatte, die Hände vor dem Gesicht, stand auf und sagte: Ich will die Wunde sehen.

Margarete ergriff zögernd die Ampel und bat mich, das Tuch vom Gesicht zu ziehn. Kunigunde aber wehrte heftig ab und sagte: Nicht das Gesicht, die Wunde will ich sehen.

Thus! sagte Margarete zu mir. Sie hielt die Ampel hoch und wandte ihr Antlitz zur Seite. Ich hob das Tuch und zog das Hemd auseinander. Kunigunde beugte sich über das Lager und schaute auf die blutige Brust und den schwarzen Riß auf der Seite. Ihr Körper fing an zu zittern, zuerst leise, dann heftig. Aber es war, wie wenn sie sich von diesem Anblick nicht losreißen könnte. Ein leises Stöhnen erstarb zwischen ihren knirschenden Zähnen. Margarete umfaßte ihren Leib mit dem linken Arm, da wurde sie ruhig. Und nun fielen schwere Tropfen zuerst einzeln, dann häufig auf die Wunde. Margarete gab mir die Lampe und umfaßte die Wankende mit beiden Armen. Ich stellte das Licht an seinen Platz und deckte die Leiche zu. Kunigunde kniete nochmals nieder und legte die gefalteten Hände auf das Tuch über der Wunde, dann stand sie auf, still und gefaßt. Sie drückte mir die Hand und sah mich durch Thränen an. In ihrem Gesicht lag friedevolle Ruhe. Dann verließ sie, von Margarete begleitet, das Zimmer.

Nach einer Weile kam Margarete wieder zur Thür herein.

Sie ist gegangen wie eine, die getröstet ist, sagte sie; dann nickte sie dem Toten zu, reichte mir die Hand und sagte: Gute Nacht, ihr lieben zwei, ich will mich jetzt schlafen legen. Da zog ich die Gute, Treue an mich. Sie legte ihr Köpfchen an meine Brust. So gingen wir bis zur Thür. Dann drückten wir uns die Hände und schauten einander tief in die Augen. Sie verstand mich, und ich verstand sie. Noch einen Händedruck, und sie schlüpfte aus dem Gemach.

So haben wir uns ohne ein Wort und ohne Kuß miteinander versprochen.

Ich hielt meinem Gesellen die Totenwacht.

Am andern Morgen legten wir ihn in den Sarg. Siehst du nicht, er lächelt im Schlaf, sagte ich zu Margarete. So war er gestern nicht.

Das haben Kunigundens Thränen gemacht, erwiderte sie.

Das Begräbniß wurde auß'stattlichste ausgerichtet. Hinter dem Sarge ging ich, denn er hatte keinen Blutsfreund. Dann kamen alle Zünfte. Auf dem Bar-

fischerkirchhof gleich rechts neben dem Thor unter dem breiten Kosmarinbaum liegt mein lieber Gefelle begraben.

Als das Grab zugeschüttet war, und sich die Leute verlaufen hatten, ging ich den Schloßberg hinauf. Ein Schwestersohn von mir diente unter den kurfürstlichen Küchenjungen. Ich fand ihn im Schloßhof am Brunnen, wo er Krebse wusch, und bat ihn, mir Einlaß in den neuen Garten der Frau Kurfürstin zu verschaffen; der war da vorn, wo jetzt die Stücke stehn. Mein Neffe trug das Gericht in die Küche und kam bald mit einem andern Jungen zurück, der das Getier im Vogelhaus der Frau Kurfürstin zu warten hatte. Der schloß mir das Pfortlein im Elisabethenthor auf, zeigte mir, wo ich den Schlüssel hinlegen sollte, und ließ mich in den Garten.

Ich trat an den Burggraben und schaute hinüber. Da stand der Turm vor mir, in dessen Tiefen mein lieber Gefelle lag. Des Turmes Zinne ragte noch in das Abendlicht, und dort oben leuchteten die roten Steine; aber dann stieg das Gemäuer dunkel und schwarz in die Tiefe hinab. Und dort unten, wo nichts mehr zu erkennen war in der Finsternis, lag mein Herzbruder.

Balentin! rief ich hinunter, zuerst leise, dann lauter. Balentin! Deine zwei Herzbrüder grüßen dich!

Ich lauschte. Das Wasser murmelte in der schwarzen Tiefe, sonst war alles still.

Da fing die Abendglocke auf der Heiliggeistkirche zu läuten an. So voller Kammer und voll inbrünstigen Flehens hat noch nie eine Glocke geklungen. Ich fiel nieder auf die Kniee und blieb so liegen, bis der Klang verhallt war. Dann ging ich am Vogelhause vorbei an die Rampe, über die man hinunterschaut auf den Schloßberg und in die Stadt und hinaus in die Welt.

Gerade vor mir stieg die Heiliggeistkirche empor. Der Turm glühte vom Widerschein des Abendrots, und während über den Häusern der Nebel dampfte, war oben in der Höhe die Luft so klar, daß ich jeden Schieferstein zählen konnte. Da sah ich, wie sich die Thüre zum Altan aufthat und Kunigunde heraustrat. Hier, wo wir jetzt sitzen, ist sie gestanden. Sie schaute herüber nach dem Schloß. Ihre Haare waren aufgelöst und wehten im Winde. Da der Wind von der Michaelskirche herüberkam, flogen die Haare dem Schlosse zu; das sah aus wie ein Grüßen.

Ich trat auf die Seite, denn der Gruß galt ja nicht mir, und ich wollte dem Blicke nicht im Wege sein; und doch konnte der Blick den „Seltenleer“ nicht treffen, denn der Turm liegt viel zu tief im Graben drinnen.

Ein Nachtfalter surrte an mir vorbei dem Schloßgraben zu. Ich sah ihm nach und dachte: Du findest vielleicht den Schliß in der Mauer, der zu ihm führt. Bring du ihm ihren Gruß hinunter.

Da drängte es mich mit innerlicher Gewalt zu Kunigunde hin. Kein Mensch ist ihm so nahe gewesen als ich, dachte ich. Kann ich ihr keinen Gruß von ihm bringen, so bringe ich ihr doch einen Hauch aus seiner Nacht.

Ich schlüpfte durch das Pfortlein, schloß es zu, legte den Schlüssel in das bezeichnete Mauerloch und eilte den kurzen Buckel hinab an der Schmiede vorbei zur Heiliggeistkirche. Die Thür zum Turme war verschlossen. Ich zog an der Glocke, und bald öffnete sich die Falle. Ich stieg rasch die Treppe hinauf; es war zwar stichdunkel, aber ich kannte den Weg. Kunigunde stand auf dem Vorplatz vor ihrer Wohnung. Aus einer halbgeöffneten Thür kam ein schwacher Lichtschein und zeigte die Umrisse ihrer Gestalt. Der schwarze Schatten, der an ihrem Haupte niederflutete, mußte ihr Haar sein.

Sie hatte mich am Tritt erkannt, denn sie sagte freundlich: Ich wußte, daß Ihr kommen würdet. Wartet hier eine Weile. Der Vater liegt schon zu Bett; er weiß noch nichts.

Nach einigen Augenblicken kam sie aus dem Zimmer zurück. Sie hatte ihr Haar hinaufgenommen und mit einem Tuche zusammengebunden.

Wir wollen auf den Altan, sagte sie, es spricht sich dort leichter.

Wir gingen hinaus. Die Dämmerung hob uns hoch über die Stadt und schob den Schloßberg in die Ferne, aber die schwarze Finsternis des Klingenteichs war zum Greifen nahe.

Kunigunde stemmte die Arme auf die Brüstung und schaute nach dem Schlosse hinüber.

Wie geht es der armen Margarete? fragte sie, ohne sich zu rühren.

Ihre Augen trocknen nicht, antwortete ich.

Ihr müßt sie trösten, sagte sie in derselben Haltung. Wißt Ihr, wie man dies macht? Wenn alles vorüber ist, dann nehmt sie auf den Schoß und küßt ihr die garstigen Thränen weg.

Wir schwiegen beide. Es wurde dunkel. Ein Nachtvogel huschte an uns vorbei. So standen wir lange und schauten hinaus in die wachsende Finsternis.

Endlich sagte ich:

Ich bin droben gewesen und habe über den Graben geschaut.

Sie nickte stumm.

Dann wandte sie sich plötzlich um und schaute mich an.

Wie dick sind die Mauern?

Ich breitete meine Arme aus und sagte: So dick.

Aber die Glocke hört man doch?

Gewiß. Er hat die Glocke gehört.

Sie nickte still. Nach einer Weile sagte sie: Ich habe ihm alles gesagt.

Was habt Ihr ihm gesagt? fragte ich.

Da drehte sie sich scharf nach mir um und schaute mich an mit ihrem alten stolzen Blick.

Gott und die Glocke wissens, sagte sie.

In diesem Augenblick läutete es von der Pforte her.

Sie ging an den Aufzug. Aber ehe sie den Handgriff umfaßte, wandte sie sich zu mir und flüsterte hastig und angstvoll:

Ich weiß, wer kommt . . . Morgen wird er gerichtet.

So schnell? Das ist nicht möglich! sagte ich, um sie zu beruhigen, aber das Herz klopfte mir.

Es läutete zum zweitenmal heftig, ungeduldig. Ich griff an ihrer Hand vorbei und zog auf. Man hörte, wie unten die Thür zugeschlagen wurde. Ich gehe hinunter, sagte ich. Wartet hier! Setzt Euch! Aber wo finde ich ein Licht?

Sie hatte sich wie unwillkürlich auf das Kästchen neben der Thür niedergelassen. Aber als ich an ihr vorüber wollte, sprang sie auf. Da sah ich sie schwanken und hielt sie fest. Aber nur einen Augenblick dauerte ihre Schwäche. Sie raffte sich auf und eilte voraus auf den Vorplatz, holte Licht aus der Kammer und entzündete die kleine Laterne, die neben der Thür hing. Von unten klang ein unverständliches Rufen.

Ich eilte vorsichtig die Treppe hinunter und verstand nun, daß der Mensch da unten nach Licht brüllte. Als das Geräusch meiner Tritte und der Schein meiner Laterne hinunter drang, wurde es unten still.

Ich war schon zur Hälfte die Holzstufe hinab, da rief es ängstlich herauf:

Wer kommt da? Das ist kein Frauentritt!

Wer seid denn Ihr? gab ich zurück.

Ein Bote vom Gericht, rief es. Wo ist Jungfer Kunigunde? Warum kommt sie nicht? Sie soll kommen.

Ich gab keine Antwort und eilte durch den Läuerraum der steinernen Wendeltreppe zu.

Seid Ihr vom Rat mit dem Läuten betraut? rief es herauf.

Nein!

So soll Jungfer Kunigunde kommen! schrie es zornig. Wer seid denn Ihr?

Da stellte ich die Laterne auf den Boden und rief:

So kommt herauf und bestellst Eure Botschaft selber.

Fluchend und schimpfend begann der Mensch die Treppe herauf zu tappen. Ich eilte voraus, Kunigunde die Nachricht zu bringen. Sie stand hochaufgerichtet auf dem Vorplatz. Geht auf den Altan und wartet meiner! sagte sie. Ich ließ das Pförtlein hinter mir offen stehn.

Der Büttel kam polternd die Stiege herauf, und als er oben war, dauerte es eine Weile, bis er zu reden anfing.

Wer ist mir denn halbwegs entgegen gekommen? fragte er grimmig.

Meldet Eure Botschaft! erwiderte Kunigunde.

Das herrschaftliche Gericht bestellt auf morgen früh das Armesündergeläut. Valentin Herbert wird um zehn Uhr auf dem Galgenbühl gerichtet.

Kunigunde mußte etwas gesagt haben, denn nach einer Pause fuhr der Büttel fort: Was seine Strafe ist? Sein Recht wäre das Schwert. Aber da er die löbliche Absicht des Rates, das Volk in diesen betrübten Zeitläuften zu vermuntern, freventlicherweise vereitelt hat, haben die Herren die Strafe geschärft: er soll mit dem Rad vom Leben zum Tod gebracht werden. Von neun bis zehn Uhr ist zu läuten, mit den drei Pausen, nach Vorschrift. — Wer war denn der Mann, der mir entgegen gekommen ist?

Geht Euers Weges! sagte Kunigunde tonlos.

Fluchend kehrte der Büttel um und tappte an mir vorbei die Treppe hinunter. Mit großem Getrach wurde nach einer Weile unten die Thür zugeworfen.

Kunigunde kam hinter ihm her zu mir auf den Altan und fragte mich: Habt Ihr's gehört?

Ich nickte mit dem Kopfe und sank, von Jammer überwältigt, vor der Brüstung nieder. Kunigunde stand neben mir und schaute nach dem Schlosse hinüber. Es war völlig Nacht geworden.

Endlich faßte ich mich; ich dachte an ihren Jammer. Ich stand auf und sagte: Ich will morgen für Euch läuten.

Sie schüttelte den Kopf: Niemand läutet ihm als ich allein. Aber eine andre Bitte habe ich an Euch, Johannes. Ich möcht ihn noch einmal sehen. Wenn der Zug an der Heiliggeistkirche angelangt ist, fängt die erste Pause an, und sie dauert, bis der Henker ans innere Thor gelangt. Bis ich hierherauf geeilt bin, ist der Wagen schon in der Hauptstraße, wo ich ihn nicht mehr sehen kann. Drum will ich hinaus auf die Straße. Stellt Euch in die Nähe vom Turm und erwartet mich und schafft mir Raum, daß ich ihn sehen kann, wenn er vorüber fährt.

Ich versprach ihr, was sie begehrte, und drückte ihr zum Abschied die Hand. Ich wollte ihr ein tröstlich Wort sagen, aber ich vermochte es nicht, und als ich ihr ins Gesicht schaute, da sah sie mich so ruhig und groß an, daß ich es nicht gewagt hätte, sie zu trösten, auch wenn ich die besten Worte gewußt hätte.

(Schluß folgt)

